

# Stimme der Sans-Papiers

**Voz de los indocumentados / Voix des Sans-Papiers**

Die Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers und der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt.

kein
mensch
ist
illegal

Basel / Dezember / 2006 / Ausgabe Nr.3

„Ich will und kann jetzt einfach ein normales Leben in der Schweiz führen“ - Interview mit einer stolzen Neubesitzerin einer Bewilligung

**Lucia lebt seit gut sechseinhalb Jahren in der Schweiz. Als sie 13 war, kam sie mit ihrer Mutter und deren damaligen Freund aus Südamerika. Die ersten beiden Jahren lebten sie als Asyl Suchende in der Schweiz. Nachdem ihr Antrag abgelehnt wurde, sind Tochter und Mutter untergetaucht. Danach lebte Lucia als Sans-Papiers. Ihre Mutter erhielt durch die Heirat mit einem Schweizer eine Aufenthaltsgenehmigung. Vor Kurzem bekam Lucia nach langem Warten endlich eine humanitäre Bewilligung. Sie gibt uns einen Einblick in das Leben einer normalen Jugendlichen, welche nun eine grosse Hürde in ihrem Leben überwunden hat.**



*MG: Als erstes würde ich gerne wissen, was Dich in Deinem Leben gerade so beschäftigt?*

L: Was mich beschäftigt? Nun, ich bin einfach ein anderer Mensch, ich kümmere mich um meine Schule, um meine Kollegen, dieses ganze Hin und Her. Ich habe eigentlich für gar nichts Zeit im Moment. Ich schreibe gerade meine Diplomarbeit, dann bereite ich alles für den Dezember vor, dann sind Prüfungen.

*MG: Was ist denn der Unterschied zu früher?*

L: Früher war einfach dieses Warten, dass diese Antwort aus Bern endlich auftaucht, ob wir eine Bewilligung bekommen. Die Frage, ob es irgend eine Chance gibt, überhaupt hier zu bleiben. Diese Warterei ist nun

plötzlich fertig. Jetzt kann ich so einermassen das Leben geniessen. Aber trotzdem ist es komisch. Wir haben immer noch Angst, wenn wir auf der Strasse sind. Letzte Woche war ich mit meiner Mutter draussen am spazieren, und dann laufen zwei Polizisten über den Weg. Plötzlich waren wir nervös, meine Mutter schaute mich an, ich sagte nur „Wieso haben wir eigentlich Angst?“ Das ist geblieben. Als „Illegale“ entwickelst Du das einfach. Wenn Du irgendwo bist, ist das Erste was Du siehst, zwei Polizisten. Egal wo wir hingehen, zum Beispiel im Supermarkt, das Erste was wir machen, ist Polizisten zu suchen. Das ist ganz schlimm! Obwohl wir jetzt legal sind, bleibt das im Hinterkopf. Diese Erinnerung, die ist immer noch präsent, auch wenn es endlich vorbei ist.

## Editorial

Wie weiter nach der Annahme des neuen Asyl- und Ausländergesetzes? Viele von uns haben sich voll engagiert und sind jetzt entsprechend enttäuscht. Wir fühlen uns müde, resigniert. Den tiefen Seufzer „man kann ja doch nichts machen!“ können wir kaum unterdrücken.

Mit der aktuellen „Stimme der Sans-Papiers“ möchten wir Mut machen, weiterzukämpfen. Lucia, eine junge Frau aus Ecuador, erhielt dieses Jahr eine humanitäre Bewilligung. Sie erzählt im Interview, wie sich ihr Leben dank dieses Papiers verändert hat. Eine weitere Familie aus S-Amerika erhielt vor wenigen Tagen die frohe Botschaft, dass sie in der Schweiz bleiben kann. Beide Gesuche wollte Bern zuerst ablehnen - dank hartnäckiger Interventionen unsererseits kam es aber doch noch zu einer positiven Wende. 3 junge Menschen und ihre Mütter haben wieder eine Perspektive!

Sans-Papiers, Asylsuchende, Illegalisierte (NEE's), Muslime, Schwarze und ganz allgemein Menschen aus Nicht-EU-Ländern sind darauf angewiesen, dass wir - Sie, ich und viele andere Menschen - nicht resignieren. Denn sie leiden ganz besonders unter den aktuellen Gesetzen und der Hetze der Fremdenfeinde. Wenn morgen die Welt unterginge, so pflanzte ich heute noch ein Apfelbäumchen, sagte Luther. Anders formuliert: Es gibt Grund zur Sorge. Aber so lange wir noch den Willen haben, Widerstand zu leisten, und nicht resignieren, gibt es auch Grund zur Hoffnung!

An dieser Stelle möchte ich Ihnen allen danken für die nach wie vor überwältigende moralische und materielle Unterstützung der Anlaufstelle für Sans-Papiers! Unsere Stelle lebt zu 75% von Spenden und kann nur dank dieser breiten Unterstützung weiter existieren. Ich bitte Sie/dich deshalb, den beiliegenden Einzahlungsschein auch dieses Mal zu benutzen und wünsche allen erholsame Feiertage.

Pierre-Alain Niklaus

Fortsetzung auf Seite 2 und 3

*MG: Und was hat sich denn verändert?*

L: Ja, nicht viel, wir haben jetzt einfach mehr Sicherheit. Wir wissen, wir sind hier und können auch überall hin gehen. Als wir vor einem Monat nach Prag gingen, zweifelte ich anfangs noch daran, dass ich wirklich gehen könnte. Ich musste den Kollegen immer sagen, ich wisse nicht, ob ich mitkomme. Nur eine Kollegin wusste es. Ich dachte, die anderen gehen jetzt, nur ich bleibe hier. Es ging um eine Abschlussreise, so was ist einfach deprimierend, oder? Und dann mein Grossvater: bevor ich meine Bewilligung bekam, wurde mein Grossvater sehr krank. Meine Mutter rastete aus, sie wollte einfach nur zu ihrem Vater. Mein Grossvater ist für mich wie ein Vater, dann plötzlich diese Krankheit! Ich war aber immer noch in der Schweiz und konnte nirgendwo hin. Wenn ein Grossvater im Spital ist, braucht er doch jeden Menschen, der ihn gerne hat, oder? Wir sassen hier einfach fest! Dann plötzlich, zwei Wochen später, erfuhren wir es. „Ach, Sie haben die Bewilligung schon lange bekommen! Sie müssen nur warten, bis sie da ist.“. Plötzlich ist alles vorbei und wir sind trotzdem noch hier. Klar, wir wissen jetzt wenigstens, dass, wenn Grossvater etwas passieren würde, wir gleich zu ihm gehen könnten. Wir müssten an nichts mehr denken. Jetzt war gerade meine Mutter bei ihm. Ich konnte nicht gehen, weil ich Schule hatte. Wir sind zwar nicht ganz frei, weil wir noch immer die Angst haben. Aber wir können uns frei bewegen, wir wissen, dass das geht. Ich kann endlich über meine Zukunft entscheiden, ich kann sagen ja, ich will das machen, und es dann auch wirklich so machen. Vor allem muss ich nächstes Jahr das Praktikum machen. Damals kam auch noch die Angst dazu, dass ein Betrieb die Bewilligung sehen will und ich wüsste nicht was tun. Zum Glück haben sie beim Schnuppern damals nicht die Bewilligung verlangt, nur die AHV-Karte. Und dann kam zum Glück gerade rechtzeitig meine Bewilligung, dann konnte ich einfach sagen, O.K., ich mache eine. Jetzt weiss ich, dass ich das Praktikum machen kann, ich kann meine Träume endlich verwirklichen. Ich kann nun das erreichen, was ich immer schon wollte. Es ist ein Traum näher gekommen, ich kann jetzt einfach träumen. Mehr als früher, damals dachte ich, wir sind da und stecken einfach fest. Es war wie eine Art Gefängnis, so wie wir lebten. Wir lebten gerne hier, aber es war immer ein grosser Stress, wir konnten nirgendwo hin. Jetzt können wir sagen, „Gehen wir einfach reisen, machen wir Ferien wie alle anderen Menschen auch.“ Wir planen jetzt um Weihnachten herum Ferien, wir können irgendwo hingehen.

MG: Was ging in dem Moment in Dir vor, als Du von der Bewilligung erfahren hast?

L: In diesem Moment denkst Du einfach „Endlich!“. Am Anfang begriffen wir es gar nicht richtig, wir gingen dort hin und diese Frau schaute uns komisch an und sagte: „Wir haben es noch nicht hier“. Wir fragten, was sie denn nicht hätten. Sie antwortete: „Sagte euch der Anwalt noch nichts? Die Antwort von Bern ist da, Sie haben die Bewilligung bekommen. Wussten Sie das nicht?“

Wir schauten uns an und weinten fast vor Glück. Endlich war ich ein normaler Mensch! Du wirst plötzlich ein ganzer Mensch. Seit der Bewilligung fühle ich mich als ganzer Mensch. Nicht so ein Schatten, der sich immer verstecken muss und Angst hat vor allem und jedem. Es ist wie etwas Vollenendetes. Du musst keine Angst mehr haben, dass Leute Dich schief ansehen und Dich auf die Seite schieben. Jetzt kannst Du einfach sagen: „Ich habe eine Bewilligung, ich habe meine Rechte, und für diese kann ich eintreten. Ich kann das verteidigen, was ich will, meine Meinung, meine Freiheit, einfach alles“. Ich weiss nicht, ich fühlte mich auch früher als Mensch. Jetzt bin ich aber einfach irgendwie mehr wert. Es ist ein ganz seltsames Gefühl: Ich bin nun ein ganzer Mensch und kann alles machen was ich will. Das ist alles so lange gegangen, ich habe sehr lange darauf gewartet. Dann plötzlich ist alles aufgegangen. Wir dachten am Ende nicht, dass das so schnell gehen würde, wir stellten uns auf einige Jahre ein.

MG: Was stellt für Dich die Bewilligung dar?

L: Ein ganzer Mensch sein zu dürfen. Ganz am Anfang, als ich in das zehnte Schuljahr ging, fragten sie mich nach meiner Bewilligung. Hier kannst Du nicht lügen, hier geht's einfach nicht weiter. Plötzlich siehst Du in einer solchen Situation keinen Weg, was soll man da tun? Arbeiten kann man ja auch nicht, allerhöchsten wie meine Mutter, die heute trotz Bewilligung noch immer als Putzfrau arbeitet, weil sie kein Deutsch kann. Im damaligen Moment dachte ich, ich muss gleich weitermachen wie meine Mutter, ich muss auch Putzfrau werden, überleben und einfach nur weitermachen. Aber diese Vorstellung stimmte für mich einfach nicht, ich wollte das nicht machen. Dann konnte ich zum Glück mit Pierre-Alain zum Rektor gehen und ihm mein Problem erklären. Das war damals das erste Mal, dass sie so jemanden wie mich bewusst aufnahmen. Ich hatte Glück, dass ich dort diese Chance bekam, ansonsten hätte ich nicht mehr weiter zur Schule gehen kön-

nen, ich hatte ja so gesehen kein Recht darauf. In dieser Situation verlierst Du dieses Recht einfach, obwohl es eigentlich selbstverständlich wäre.

*MG: Jetzt hast Du Deine Bewilligung, fühlst Du Dich durch Deine Vergangenheit trotzdem noch anders?*

L: Das bleibt! Bei mir ist das immer noch so, viele meiner Kollegen wussten es ja nicht. O.K., meine beste Kollegin wollte immer mit mir nach Deutschland einkaufen gehen. Ich sagte immer, dass ich keine Zeit habe, ich müsse dieses und jenes noch erledigen. Mit der Zeit war es einfach verdächtig, und sie fragte mich, ob ich wirklich nicht wolle, oder ob ich einfach nicht könne. Dann musste ich es ihr einfach erzählen, es ging nicht mehr anders. Dann hat es noch der Freund von ihr gewusst, sonst niemand. Ich habe eine Kollegin, die auch illegal hier war. Nicht mal sie wusste es von mir. Und in der Schule gab es oft Kommentare, dass diese Illegalen nichts bringen, die machen nur das Rechtssystem kaputt. Das sei alles nicht gut für die Schweiz. Dann fühlte ich mich immer schlecht. Aber jetzt, seit ich meine Bewilligung habe, kann ich fast nicht mehr verstehen, dass ich einmal illegal hier war. Irgendwie schäme ich mich dafür, meinen Kollegen sagen zu müssen, dass ich illegal hier war. Klar, sie kannten meine Gründe nicht. Aber ich kann nicht jedem meine ganze Geschichte erzählen. Ich habe noch immer diese Angst es zu sagen.. Auch Angst, das ich trotzdem immer noch auf die Seite geschoben werde.

*MG: Wenn Du jemand neues kennen lernst, hast Du da weniger Mühe von Deiner Vergangenheit zu erzählen, als bei Leuten, die es nicht wussten, Dich aber kannten?*

L: Ich glaube wirklich nicht, dass ich da die selbe Mühe hätte, dort ist es wie ein Neuanfang. Die Leute, die mich schon vorher kannten, habe ich auf eine gewisse Weise belogen. Die haben mir ja auch ihre Probleme erzählt und fragen sich jetzt vielleicht, warum ich es ihnen nicht erzählt habe. Wenn ich jetzt jemand neues kennen lerne, kann diese Person mich einfach so akzeptieren wie ich bin.

*MG: Hat es damals eigentlich Momente gegeben, in denen Du nicht mehr an eine gute Lösung geglaubt hast?*

L: Natürlich, ganz am Anfang, als die erste Antwort von Bern kam. Diese Ablehnung, da dachte ich nur noch, „was jetzt?“. In diesem Moment wusste ich nicht, was ich machen soll. Ob es überhaupt noch eine Chance gäbe. Wir dachten, meine Mutter könne ja heiraten. Ich war aber schon über 18, dann hätte ich ja nicht „nachziehen“ können. Ich

fühlte mich auf die Seite geschoben. Sie wollten schon lange heiraten, verschoben es aber immer wieder wegen mir. Denn wenn sie geheiratet hätten, wäre ich auf jeden Fall entdeckt worden. Dann würde ich einfach ausgewiesen werden. Auf der anderen Seite war klar, dass wir irgend etwas unternehmen mussten. Für mich gab es keinen anderen Weg als eine positive Antwort aus Bern. Deshalb zweifelte ich daran, dass es überhaupt noch einen Ausweg gäbe. Ich hatte meinen Freund, war frisch mit ihm zusammen. Wenn ich ihn hätte verlassen müssen, das wäre das Schlimmste gewesen! Er bot mir auch an, mich zu heiraten. Das kam aber für mich nicht in Frage. Auf diese Weise hier bleiben zu können, war keine Möglichkeit für mich

*MG: Was half Dir in diesen Momenten?*

L: Meine Leute eben, meine Familie. Auch mein Freund war immer dabei, machte alles mit. Auch meine Träume waren hilfreich, ich hatte immer noch eine kleine Hoffnung. Das hat mir sehr geholfen.

*MG: Was würdest Du denn Menschen empfehlen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden?*

L: Einfach nicht aufgeben, es gibt nämlich immer einen Ausweg. Auch bei mir hat es einen gegeben. Wenn es nicht so sein soll, ist sicher irgendwo etwas anderes möglich. Aber einfach nicht die Hoffnung aufgeben, ich habe es so geschafft. Wir sagten oft, das klappt nicht, wir gehen. Aber wir blieben und jetzt kann ich ein normales Leben führen.

*MG: Wie war es denn in Prag auf dem Flughafen, als Du zum ersten Mal wieder offiziell ausreisen konntest?*

L: Es war ein sehr komisches Gefühl. Denn plötzlich bist Du einfach legal. Ich bin wirklich frei und kann das machen, was ich gerne habe und will. Jetzt habe ich es geschafft, ich kann reisen. Ich kann etwas anderes anschauen, das machen, was auch die anderen tun. Ich fühlte mich integriert, ich konnte nach dem Bescheid einfach sagen „Ja, ich komme auch mit!“. Am Anfang, als die Abschlussreise geplant wurde, da sass ich einfach in einer Ecke und dachte, ich bleibe ja hier, was geht mich das an? Lustig war, dass ich im Flugzeug merkte, dass ich Flugangst habe. Da dachte ich nur noch, dass ich nach Hause will, raus aus diesem Flugzeug. Der einzige Gedanke war nur noch, wann wir endlich landen.

*MG: Was sind nun Deine Pläne für die Zukunft?*

L: Jetzt will ich zuerst einmal einfach das

Leben geniessen, andere Orte kennenlernen, die Familie meines Freundes in Spanien besuchen. Nach sieben Jahren will ich endlich wieder das Meer sehen. Das ist etwas vom Ersten, was ich noch machen will. Immerhin war ich schon in Prag, da gabs schon einmal einen anderen Fluss, zumindest etwas anderes als immer den Rhein. Ich will wieder an einen normalen Strand, die Sonne geniessen. Das Reisen möchte ich endlich nachholen, das was ich verpasst habe. Früher habe ich immer meine Ferien am Meer verbracht, war auch mit den Grosseltern am Meer. Sommer hiess für mich Meer, deshalb ist mir das so wichtig, dass ich die Erinnerungen an mein früheres Leben wieder zurückbekomme. Dann möchte ich noch den Abschluss machen, ein Praktikum für die Berufsmatur suchen, einfach meine Ziele erreichen. In ein paar Jahren vielleicht heiraten und mit meinen

Kindern ganz normal hier leben können. Ich will einfach ein normales Leben führen. Für mich ist die Schweiz meine Heimat geworden. Ich fühle mich eigentlich als Schweizerin hier, das klingt vielleicht blöd. Aber ich fühle mich hier zu Hause. Ich bin Ecuadorianerin und stolz darauf. Ich weiss, wo ich herkomme, aber ich will hier leben und nicht zurückgehen. Ich sehe hier meine Zukunft, ich habe hier meine Freunde, meine Familie. Ich bin mit der Mentalität hier aufgewachsen, mit meinem Schweizer Stiefvater hier. Ich habe das alles auch mit ihm durchgemacht. Wenn wir in der Familie reden, dann gebe ich in vielen Punkten meinem Stiefvater mehr Recht als meiner Mutter. Ich will und kann jetzt einfach ein normales Leben in der Schweiz führen.

Interview: Marc Goldoni

## Vor und nach der Heirat

### Vorher

Im Frühjahr 2004 fiel mir auf; wie die Mutter der Familie, die mit ihren beiden Jüngsten (sie 16 und er 13 1/2) bei mir wohnten, immer häufiger die Frage stellte: ob Post gekommen wäre? Sie meinte natürlich: ob die Aufenthaltsbewilligung eingetroffen sei? Jedes Mal musste ich die gleiche Antwort geben: Nein. Anfänglich fragte sie vielleicht einmal pro Woche. Später zwei-, drei- oder gar viermal in der Woche. Je öfters die Frage kam, um so auffallender war auch ihre Stimme. Und aus der Stimme hörte ich die Angst. Angst hatte sie, weil sie von Ausschaffungen hörte – mit all dem Drum und Dran. Angst hatte sie auch, wenn es im Tram oder Bus Kontrollen gab. Auch wann nur nach dem Billet gefragt wurde, das sie immer bei sich hatte, hätte es ja sein können, dass mal etwas weiter gefragt wird... bis zur nächsten Haltestelle... und dann zum Polizeiposten... und dann –Nein, nur das nicht! Angst war mit der Frage verbunden. Dann und wann sogar Panik. So wurde es Sommer 2004. Die Unsicherheit wuchs und mit ihr die Angst und die Panik. Die Aufenthaltsbewilligung wollte und wollte nicht eintreffen. Schon bald zwei Jahre warteten wir.

Im Frühjahr 2002 hatten wir ein ausführliches Gesuch an die Fremdenpolizei gerichtet.

Wir taten das im guten Glauben, denn die Antwort auf das anonyme Gesuch hin war ermutigend. Die Antwort auf das zweite Gesuch hin aber war negativ. Sogar der Ausreisetermin wurde fixiert. Aber immerhin gab es eine Rekursmöglichkeit. In der gesetzten Frist haben wir noch einmal alle Gründe erwähnt und baten doch als Härtefall die Bewilligung zu erhalten. Und dann fing das Warten an. Von der Rekurskommission kam keine Antwort. Weder schriftlich noch telefonisch wurden wir zu einem Gespräch eingeladen. Nicht einmal ein unangemeldeter Besuch gab es. Sie liessen uns einfach warten. Als der Ausreisetermin näher rückte, fragten wir an, ob wir hier auf die definitive Antwort warten dürfen oder gehen müssen, um dann hoffentlich wieder kommen zu dürfen. Die Antwort kam fast postwendend: Hier warten bis die Entscheidung getroffen wird. Und wieder fingen wir an zu warten. Wochen und Monate zogen durchs Land. Ein ganzes Jahr verstrich. Immer noch warteten wir. Die staatlichen Mühlen mahlen langsam. Und dann in der zweiten Hälfte des zweiten Wartjahres kamen immer häufiger die Fragen mit Angst und Panik. Im Sommer 2004 – nach fast zwei Jahren – tauchte im angstvollen, ja panischen Warten die Frage auf: Ob ich heiraten wolle, um so das unmögliche Warten zu beenden.

**Fortsetzung auf Seite 4**

## Heirat:

So plötzlich die Frage kam, so spontan gab ich meine Antwort: Ja. Es wird Zeit die Mutter von ihrer Angst zu befreien. Und es wird auch Zeit, der beiden Jungen (sie 16 1/2 und er 14) eine bessere Zukunft zu ermöglichen, als die die sie hätten, müssten sie in ihre Heimat zurückkehren. Vielleicht, so dachte ich, braucht die Fremdenpolizei oder konkret die Rekurskommission etwas Nachhilfestunde. Ohne langes Warten konnten wir beide die notwendigen Papiere erhalten. Sie reiste voraus in ihre Heimat, um an Ort und Stelle das Notwendige zu tun. Im September 2004 erfolgte in Ecuador die zivile Trauung. Mit erstaunlicher Fast-Pünktlichkeit erfolgte die zivile Zeremonie. Anschliessend gab es für sie ein erfreuliches Wiedersehen mit ihren Verwandten und Bekannten und für mich ein neues Kennenlernen. Das Nachtessen war ausgezeichnet. Musik und Videoaufnahmen begleiteten uns am Tisch beim Essen und Trinken, beim Plaudern und Zuhören.

Damit die Schweizerbotschaft in Quito, der Hauptstadt Ecuadors, meine Frau die notwendigen Einreisepapiere in die Schweiz ausstellen konnte, musste meine Frau zwei Monate warten. Ein paar Tage nach der Hochzeit kehrte ich flugs zurück nach Basel. Die beiden Jugendlichen zu Hause hatten wieder ihren Wohnungspartner.

## Nachher

Es geht so weiter, wie es vorher schon ging. Ende November 2000 mussten wir zügeln. Das grosse alte Pfarrhaus wurde abgerissen. Ein erweiterter, grosser Neubau soll am gleichen Ort erstellt werden. Mit der Mutter und den beiden (damals noch) Kindern (sie fast 13 und er 10) – zogen wir in eine 4 1/2 -Zimmer Wohnung. Im grossen Haus hatten wir auf vier Stockwerken 20 Zimmer. Auch wenn alle belegt waren, konnten wir doch recht gut nebeneinander leben. Jede und jeder ging seiner Arbeit nach. Gelegentlich trafen wir uns in der Küche oder im Stiegenhaus. Gemeinsame Essenszeiten waren selten. Mit einzelnen mehr als mit andern. Arbeitszeiten und

Freundschaften gab es, die das Gemeinsame im Haus erschwerten. In der 4 1/2- Zimmer Wohnung wurde nach dem Nebeneinander langsam ein Miteinander. Wir waren näher, auf kleinerem Raum beieinander. Rücksicht nehmen, Reden miteinander, einander verstehen, gehörten zur Tagesordnung. Das gegenseitige Vertrauen wuchs und das Aufeinander-Angewiesensein wurde und wir auf beiden Seiten als angenehm empfunden.

Der Jüngere (16) ist im schulischen Brückenangebot (10. Schuljahr). Zwei Tage Schule und drei Tage Praktikum. Diese drei Tage arbeitet er als Praktikant bei der Tankstelle der COOP-Pronto. Ob er im kommenden Sommer eine Lehrstelle findet, vermutlich im Verkauf, wird sich zeigen. Wir hoffen, dass es gelingt.

Die Ältere der beiden, inzwischen volljährig geworden, macht ein zweites Jahr Praktikum als Pflegeassistentin. Sie arbeitet 100%. Nach zwei Jahren wird dann die Lehrzeit etwas kürzer. Die Lehrstelle hat sie zwar noch nicht. Die Hoffnung, dass sie sie findet, ist gross.

Die Frau hat offiziell eine Anstellung auf Abruf in einem Reinigungsinstitut. Dort arbeitet sie morgens. Nachmittags und Abends ist sie an der Arbeit im Haushalt. Im Fitnesscenter und Restaurantküche. Sie hat Arbeit und verdient. Beides freut sie. Schlaflose Nächte aus lauter Angst gibt's nicht mehr.

Francisco Gmür

## Neu: Die „Auschaffungs-Versicherung“

Die Union der Arbeiterinnen und Arbeiter ohne geregelten Aufenthalt hat ein neues Selbsthilfeprojekt für ihre Mitglieder gestartet: eine „Versicherung“ gegen Ausschaffung. Die grösste Angst der Sans-Papiers, die hier leben und arbeiten, ist die, von heute auf morgen ausgeschafft zu werden, ohne sich auf eine Rückkehr in ihre Heimat vorbereiten zu können. Die Versicherung funktioniert ganz einfach: der/die Sans-Papiers bezahlt 5 Franken monatlich / resp. 60 Franken jährlich. Im Falle einer zwangweisen Ausschaffung (nur dann!) erhält er nach Ankunft in seinem Herkunftsland 1000 Franken überwiesen. Dank diesem Geld kann er/sie die ersten Wochen nach einer Ausschaffung etwas ruhiger angehen. Das Reglement kann bei der Anlaufstelle für Sans-Papiers bestellt werden.

## DIE ZEITUNG DER ANLAUFSTELLE FÜR SANS-PAPIERS

### EIN PROJEKT VON:

- Komitee Sans-Papiers Nordwestschweiz
- Solidaritätsnetz für Menschen ohne geregelten Aufenthalt Basel
- Demokratische JuristInnen (DJS)
- Interprofessionelle Gewerkschaft (IGA)
- Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrés C.E.D.R.I.
- unterstützt durch: fondia, Stiftung zur Förderung der Gemeindediakonie im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund
- Gewerkschaft Erziehung (GE)

### Ort / Kontakt:

Gewerkschaftshaus, Rebgasse 1, 4058 Basel

061 681 56 10

anlaufstellebasel@gmx.ch

www.sans-papiers-basel.ch

Postkonto: 40-224072-2

### Öffnungszeiten der Anlaufstelle:

Dienstag und Donnerstag 15-20 Uhr